

Schlömerkemper, J. (2021). *Pädagogische Diskurs-Kultur. Über den sensiblen Umgang mit Widersprüchen in Erziehung und Bildung*. Barbara Budrich. 196 S.

Mit dem vorliegenden Buch möchte der Autor «dazu einladen, Grundlagen und Grundbegriffe der pädagogischen Analyse neu zu denken» (S. 5). Eine solche «Dichotomisierung» – im pädagogischen Diskurs traditionell ja äusserst beliebt – wirft jeweils die Frage auf, was genau als das «Alte» postuliert wird. Zumindest stilistisch – der gewählte Stil wird im Vorwort pädagogisch gerahmt, er soll der «leichteren Lesbarkeit» dienen – wird etwas «Neues» sichtbar, so werden etwa «bei Wort-Verbindungen die Teilbegriffe durch Bindestriche» hervorgehoben (S. 6). Das Literaturverzeichnis wird auf einer Internetseite ausgelagert.

Ausgangspunkt bildet die Überzeugung, dass eine pädagogische «Diskurs-Kultur» es ermöglicht, pädagogische Prozesse in «antinomie-sensibler» Deutung «tiefer» verstehen und «wirksamer» bearbeiten zu können (S. 5). Das Buch wirbt also im Anschluss an altbekannte Schemata pädagogischen Denkens (Antinomien) «modern» artikuliert für einen «sensiblen Umgang» mit Widersprüchen in Erziehung und Schule. Von dieser Programmatik ausgehend, werden die Überlegungen vierteilig (A bis D) in fünfzehn Kapiteln dargelegt. Am Ende der ersten drei Teile findet sich jeweils eine Übersichtstabelle resp. -seite.

In Teil A wird das Konzept der «Wirksamkeiten» in Opposition zu einem Anspruch auf absolute Wahrheiten gesetzt. Der Autor unterscheidet dabei sechs «Wirksamkeiten»: Etwas kann verstanden werden als gegeben, geworden, gestaltet, begriffen und benannt, gewünscht oder als verborgen und verdrängt (vgl. S. 15ff.). Da sich «die Suche nach relevanten Deutungen [...] nicht mit dem ersten Blick begnügen» soll, plädiert der Autor «als Basis einer entfalteten Diskurs-Kultur» für eine «Antinomie-Sensibilität», welche als «Haltung» verstanden werden soll, «die grundsätzlich dafür offen und aufmerksam ist, dass in scheinbar unlöslichen Gegensätzen, aber auch in scheinbaren Eindeutigkeiten «Antinomien» wirksam sein können» (S. 21). Durch eine Sensibilität für Antinomien verspricht sich der Autor bezogen auf Handeln, dass «man [...] dies aber mit einem besseren Gefühl tun, letztlich erfolgreicher sein und zudem auf einen an Verständnis orientierten Diskurs stolz sein dürfen» wird (S. 27).

In Teil B werden die zuvor entwickelten theoretischen Grundlagen am Beispiel von «Erziehung» und ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Persönlichkeit konkretisiert. An eine pädagogische Traditionslinie anschliessend, wird mit dem «kategorischen Imperativ[] pädagogischen Handelns» (S. 59), «gestalte dein Verhalten und Handeln so, dass die von dir Erzogenen möglichst bald, aber spätestens im Nachhinein die Maximen deines Handelns werden billigen können» (S. 121, Hervorh. i. O.), eine Orientierung postuliert, in der das kanonisierte Dilemma erzieherischen Handelns und pädagogischer Reflexion – «in der Gegenwart handeln zu müssen, ohne die Zukunft zu kennen» (S. 59) – perspektivisch aufgehoben werden soll.

Teil C diskutiert Prozesse der Erziehung unter institutionellen Bedingungen von Schule. Mithilfe «antinomie-sensibler Deutung» sollen dabei «oft beklagte» Widersprüche als «unvermeidliche» und «wichtige Spannungen und Beziehungen» verständlich werden (S. 123).

Im abschliessenden Teil D wird anhand aktueller Themen gefragt, ob «Analysen, wie sie in den vorherigen Kapiteln entwickelt wurden, Perspektiven eröffnen für die *pädagogische Verbesserung der Entwicklungs-Bedingungen von Kindern und Jugendlichen* und für eine darauf zielende pädagogische Forschung» (S. 167, Hervorh. i. O.). Es werden Folgerungen für pädagogische Felder entwickelt, wobei erkennbar werden soll, «dass Aufgaben und Probleme der Erziehung und damit auch der Schule in antinomie-sensibler Deutung *differenziert(er) analysiert und konstruktiv(er) bearbeitet werden können*» (ebd., Hervorh. i. O.).

Da durchgehend für eine «antinomie-sensible pädagogische Diskurs-Kultur» plädiert wird, setzt sich das Buch zwangsläufig mit Soll-Zuständen auseinander, das Programm ist die Bestätigung. Symptomatisch dafür steht etwa der Satz am Ende eines Kapitels in Teil C: «Es mag deshalb für jene, die von der Pädagogik eindeutige Orientierung und Anleitung erwarten, enttäuschend sein, dass auch dieses Kapitel mit der allgemeinen Schlussfolgerung endet, dass konkrete Entscheidungen und Planungen von einer *antinomie-sensiblen Haltung* geprägt sein sollten» (S. 157, Hervorh. i. O.). Pädagogik reduziert sich so auf ein Programm unter der Prämisse, wie gedacht werden soll. Dieser Ansatz kann künftig einem kritischen Vergleich mit anderen pädagogischen Programmen unterzogen werden, aus erziehungswissenschaftlicher Sicht interessanter erscheinen allerdings alternative Zugangsweisen zu Problemdimensionen so genannter Widersprüche im pädagogischen Feld, bspw. empirische oder technische, wie dies bereits Tenorth (2007) in Bezug auf Leistung vorgeschlagen hat, hier scheint eine erneute «Warnung vor dem antinomischen Blick» angezeigt.

M. Sc. Benjamin Betschart, *Allgemeine und Historische Erziehungswissenschaft, Universität Bern*

Literaturverzeichnis

Tenorth, H.-E. (2007). *Ein Votum für Leistungsuniversalismus auch in Schulen – mit einer Warnung vor dem «Antinomischen Blick»*. Unveröffentlichtes Manuskript.